



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Die Wünschelrute des Negerleins

---

freut, Dich, unsern Herrn, gesehen zu haben, wir, die wir Seelen besitzen. Bayete! Unser Herr und König! Bayete! Unsrer Königin und Mutter.“

So beteten diese Heiden. Wir hörten ihnen ergriffen zu und erinnerten uns der Worte des Herrn: „Wahrlich, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“

3

## Die Wünschelrute des Negerleins Von Schw. M. Vera

**W**ohlbekannt sind die Märlein von der Wünschelrute, die unversehens das Los der Armen in eitel Gold und Flitter verwandelt. Etwas Ähnliches, doch mit dem Unterschied, daß es wahr ist, will ich unsern lieben Lesern von hier erzählen. — Klein Sarurayi ist das Negerlein, ein etwa 9 Jahre altes Mägdlein, mit einem lieben Gesichtchen und so großen treuherzigen Augen, die jedem Sympathie abgewinnen — und was die Wünschelrute ist — ja, da magst Du, lieber Leser, am Schlusse des Geschichtleins selber sagen.

Klein Sarurayi war das Glück wenig hold; sie wurde vor einigen Jahren mit einem älteren und jüngeren Brüderchen auf unsere Mission gebracht zur Beobachtung. Beide Eltern sind nämlich Aussäßige. Bis vor wenigen Monaten zeigte sich bei den dreien keine Spur der schrecklichen Krankheit, nur fiel uns auf, daß Sarurayi an den Beinen und Armen immer Ausschlag hatte, der, wenn er kaum vertrieben, an einer andern Stelle wieder ausbrach. Und dann kam das Verhängnis, langsam aber sicher. Es war zum Herzerbarmen. Nicht genug, daß die immer ärger werdenden Schmerzen das Kind am Gehen hinderten und sie nachts nicht schlafen ließen; das wäre noch zu ertragen gewesen; der Neger ist ja im allgemeinen im Ertragen von Schmerzen sehr zäh. Aber daß sie nun gemieden und von allen mit halb verachtenden, halb abergläubischen Blicken angesehen wurde, das war hart, sehr hart.

Kein Wunder, daß der sonst so kindlich fröhliche Ausdruck des Gesichtchens so unsäglich traurig wurde, ja einen Anflug von Bitterkeit annahm. Vergebens bemühten wir Schwestern uns, sie durch besondere Freundlichkeit und Pflege aufzumuntern. Noch vergeblicher war es, die Herzlosigkeit und Vorurteile der Kinder beseitigen zu suchen. Nichts ist ja bei diesen armen Kindern der Wildnis so tief gewurzelt wie der düstere Aberglaube, daß Krankheit und Unglück aller Art Zeichen des Fluches sind und darum Verachtung statt Mitleid verdienen. Selbst die Blutsverwandtschaft hebt diese Vorurteile nicht auf. Wer z. B. von einem Krokodil verwundet worden ist, mag

lieber in der Wildnis elendiglich umkommen, als menschliche Hilfe anzugehen; er weiß nur zu gut, daß er eher bei einem wilden Tiere als bei einem seiner nächsten Angehörigen Mitleid finden werde. — Nun zurück zu unserer Sarurani.

Die Ansteckungsgefahr wurde immer größer, und wir warteten mit steigender Ungeduld auf die Entscheidung des Arztes, den wir schon lange von dem Fall in Kenntnis gesetzt hatten. Andererseits sahen wir der Stunde, in der das Kind zur Ausfägigen-Ansiedlung gebracht werden sollte, mit Bangen entgegen. Wie entsetzlich schwer würde dem armen Kinde die Fahrt werden. Doch der Arzt kam nicht; und es war gut, denn so hatte die Wünschelrute Zeit zum Wachsen. Über dem Warten verschwand allmählich das Anschwellen der Beine und der Ausschlag an den Händen und Armen, jedenfalls infolge des vielen Badens. Und so verschwand auch das mißtrauische Wesen der Kameradinnen, die Sarurani sonst wegen ihrer Gutmütigkeit recht gern hatten.

Aus den Augen, aus dem Sinn! Die Zeichen der Krankheit waren für eine kurze Zeit verschwunden und damit auch alle Vorurteile. Inzwischen kam dann die Nachricht von dem Ausfägigenheim, daß Sarurani an dem und dem Tage zur bestimmten Stunde nach Chilimangi gebracht, von wo aus sie dann weiter an Ort und Stelle gebracht werden sollte. Unsere Schwester Oberin machte sich immer noch Sorge, wie die Nachricht dem Kinde schonend beizubringen sei, und es gelang ihr vorzüglich. Ein paar Minuten später kam eine Vierjährige und sagte: „Schau doch mal, Schwester, die Sarurani tanzt.“ Und Schwester Annaberta sagte: „Ja, was ist denn mit der Sarurani los? Die steht in der Rükchentüre, wo sie sich früher nie hinwagte, und macht solche Sprünge; sie ist ganz außer sich vor Freude.“

„Ja,“ erwiderte Schwester Oberin, „ich habe ihr gesagt, der hochw. Herr Pater Superior würde sie heute spazieren fahren mit dem Auto, um ihre Mutter im Ausfägigenheim, die, dank der geschickten Behandlung des Arztes fast wieder hergestellt ist, zu besuchen. Später dürfe sie dann wieder zurückkommen.“ Und als Sarurani dann ein nagelneues gedrucktes Kleidchen bekam, da wußte sie sich vor Stolz und Freude nicht mehr zu lassen. Und als sie dann wirklich im Auto davonfuhr, der hochw. Pater Superior vorn und sie allein hinten, stolz und glücklich wie eine Prinzessin, da kannst Du Dir denken, lieber Leser, daß die überrascht zuschauenden Kinder wirklich das Gefühl hatten, als sei aus der armen Ausfägigen urplötzlich eine stolze Prinzessin geworden, die der hochw. Pater Superior in eigener Person ausfährt.